

Liebesbriefe aus Prora

Von Ralph Sommer

Im Fokus der Medien steht Prora meist als monströse Hinterlassenschaft des Kraft-durch-Freude-Bades der Nazis. Allzusehr werde noch immer die Geschichte als Standort des DDR-Militärs ausgeblendet, kritisiert Historiker Stefan Wolter. Deswegen hat er jetzt den jahrelangen Briefwechsel eines NVA-Offiziers mit seiner Frau als Buch herausgebracht.

PRORA. „Nun weiß ich wenigstens, wo Du ungefähr bist“, schreibt die 22-jährige Gisela in Dresden im August 1952 an ihren Heinz, der in Prora bei der Kasernierten Volkspolizei (KVP) seinen Dienst verrichtet. „Also doch irgendwo auf Rügen, das ist ja schon am Ende der Welt. Weiter kann es weiß Gott nicht gehen.“ Noch nicht ahnend, welch steinigem Weg die junge Mutter mit ihrem acht Monate zuvor geheirateten Mann in den nächsten Jahrzehnten zu gehen hat, bittet sie: „Mein liebes Männe, bitte sieh zu, daß Du entweder wieder her kommst oder uns dann unbedingt nachholst. Ich will einfach nicht, dass wir so getrennt leben und ich mach das einfach nicht mit und Sohni auch nicht. Liebster Hein, es muss doch da eine Möglichkeit geben, ich meine wir haben doch keinen Krieg ...“

Heinz hatte sich vor der Gründung der DDR freiwillig zur KVP gemeldet. Aus den damals angekündigten sieben Monaten Ausbildung wurden Jahre – Jahre, in denen das Paar sich nur alle paar Wochen zum Kurzurlaub sah. Die Post, damals tagelang unterwegs, war die einzige Verbindung zwischen den Liebenden. Die meisten Briefe aus jener Zeit blieben erhalten. Nun bekam der Historiker Stefan Wolter vom Enkel der noch lebenden Gisela Einsicht in die weit mehr als 100 Briefe und das Einverständnis zur Veröffentlichung.

Das Buch „Sehnsuchtssonate“ zeichnet ein Bild über die ersten Jahre der jungen Republik, den Aufbau einer Armee und die Entbehrungen ihrer Soldaten, die unter einfachs-



Weihnachten 1951 heiraten Gisela und Heinz in seiner blauen Polizeiuniform. REPROS: RALPH SOMMER



Als Offizier der Kasernierten Volkspolizei wirkte Heinz, der 2006 verstarb, beim Aufbau des Militär in Prora mit.

ten Bedingungen die ersten Militärstandorte aus dem Boden stampften.

Die NVA scherte sich nicht um das junge Familienglück

Gisela und Heinz, einer der ersten Offiziere der Nationalen Volksarmee (NVA), schreiben fast ihr ganzes Leben lang einen Traum des Gemeinsamsens. Doch die gesuchte Harmonie blieb auf der Strecke. Heinz, der in die Polizeibereitschaft Prora befohlen wurde und in den 1950er Jahren mit half, die ehemalige NS-Ruine zur Großkasernen auf Rügen

umzubauen, wird immer wieder quer durch die Republik versetzt, nach Eggesin, Großhain, Prora, Dresden, Naumburg.

Seine Arbeitgeberin, die NVA, kümmerte sich redlich wenig um das Familienglück – im Gegenteil, immer wieder werden Urlaubs- und Versetzungsgesuche ignoriert. So blieb Gisela die Erziehung der fünf Kinder weitgehend allein überlassen, stets bemüht, ihrem Heinz nahe zu sein. Insgesamt fünfmal zieht das junge Paar um. Mit dem Briefwechsel erlebt der Leser die

privaten, auch materiellen Entbehrungen und Belastungen zu jener Zeit, die mühsame Suche nach einer Wohnung und die Hoffnungen auf ein kleines bisschen privates Glück.

Dass die Liebesbriefe der Beiden nahezu vollständig über Jahrzehnte erhalten blieben und nun veröffentlicht werden können, ist eine fast schon sensationelle Bereicherung für die Aufarbeitung der ostdeutschen Geschichte. Denn sie vermitteln aus erster Quelle das Zeitkolorit der frühen 1960er Jahre, in denen sich Prora zur Großkasernen entwickelte.

Zudem setzt Autor Stefan Wolter, der später selbst einmal als sogenannter Spaten soldat in Prora gedient hatte, die Liebesbriefe in den entsprechenden politischen Kontext und erklärt historische Geschehnisse in der noch jungen DDR. Dies ist hilfreich, weil Heinz als Geheimnisträger in seinen Briefen auch seiner Frau so gut wie nichts über seine Tätigkeit berichtet, etwa als Kommandeur einer Panzer Einheit beim Berliner Mauerbau oder als Werber von Rekruten für die neue Armee. Offen bleibt, ob er auf Rügen als Volkspolizist direkt auch in die sogenannten Aktion „Rose“ eingebunden war, bei der viele Villenbesitzer enteignet wurden.

Fast 70 Jahre nach der Gründung der 1990 untergegangenen DDR gibt „Sehnsuchtssonate“ einzigartige Einblicke in die Welt eines ranghohen Offiziers und seiner Lebensgefährtin und wirft die Frage nach dem Umgang mit ostdeutschen Biografien jenseits der Wegbereiter der friedlichen Revolution auf. Eine Kürzung der Dokumentation hätte dem Buch dennoch gut getan. Auf den Leser könnten die allzu vielen Briefe mit ihren immer wiederholenden und oft wortgleichen Liebesbeteuerungen gelegentlich etwas ermüdend wirken.

Stefan Wolter, „Sehnsuchtssonate: Liebesbriefe im Kalten Krieg“, Books on Demand, 596 Seiten, 19,80 Euro

Kontakt zum Autor
r.sommer@nordkurier.de

Bibelwort

„Du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.“

Psalm 63,8

Seit dem „Jahr der Bibel“ 2003 erscheinen an dieser Stelle Texte aus dem Alten und Neuen Testament. Entnommen wird dieser Spruch für den jeweiligen Tag den „Losungsbüchern“ der Herrnhuter Brüdergemeine. www.losungen.de

Nachrichten

Deutsche Theater und Orchester sollen auf Unesco-Liste

BONN. Die deutsche Theater- und Orchesterlandschaft soll als immaterielles Kulturerbe anerkannt werden. Das Auswärtige Amt habe dies nun offiziell bei der UN-Kulturorganisation Unesco in Paris beantragt, teilte die deutsche Unesco-Kommission am Dienstag in Bonn mit. „Deutschland hat die reichste Theaterlandschaft der Welt“, sagte der Präsident des Deutschen Bühnenvereins, Ulrich Khun. Etwa die Hälfte aller Opernhäuser weltweit sei

in Deutschland situiert, bei den Schauspielhäusern gebe es eine ähnliche Dichte. Theater und Orchester leisteten einen wesentlichen Beitrag zu Lebensqualität und Identität.

Ein Ausschuss der Unesco entscheidet 2019 über eine Aufnahme in die Liste. 2014 war die deutsche Theater- und Orchesterlandschaft zunächst ins bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes eingetragen worden – Vorbedingung für eine Unesco-Nominierung.

Schwedische Schlagerikone Lill-Babs ist tot

STOCKHOLM. Die schwedische Schlagerikone Barbro „Lill-Babs“ Svensson ist tot. Die Sängerin und Schauspieler starb im Alter von 80 Jahren kurz nach einer Krebsdiagnose, wie ihre Tochter am Dienstag mitteilte. Svensson war eine der bekanntesten schwedischen Sängerinnen und mit mehr als 10 000 Konzerten sechs Jahrzehnte lang eine Konstante in der schwedischen Musikwelt.

1961 startete sie für ihr Land beim Eurovision Song Contest und trat 1963 mit den Beatles auf. Im deutschen Fernsehen sang sie Duette wie „Schön ist die Liebe“ mit Peter Kraus, mit dem sie 1964 auch durch die DDR tourte. Später berichtete Svensson, die beiden seien drei Jahre lang ein Paar gewesen.



Schauspielerinnen Dennesch Zoudé FOTO: UWE ANSPACH

Neue Chefin in ARD-Zoo-Serie

MÜNCHEN/LEIPZIG. In der ARD-Serie „Tierärztin Dr. Mertens“ bekommt die Heldin eine neue Chefin. In der sechsten Staffel, die vom 10. April an in Leipzig, Dresden und Umgebung gedreht wird, spielt Dennesch Zoudé die Zoodirektorin Dr. Amal Bekele, wie die ARD mitteilte. Die neue Chefin will den Leipziger Zoo zu einem Erlebnispark ausbauen. Dabei sorgt sie nicht nur bei der Tierärztin Dr. Susanne Mertens (Elisabeth Lanz) für Unbehagen.

Anfangs verlacht, heute bewundert: „RTL Aktuell“ wird 30

Von Lisa Forster

Zu Beginn hatte niemand dem privaten TV-Sender RTL eine seriöse Nachrichtensendung zugetraut. Doch dann kam es anders – vor allem dank Peter Kloepfel.

KÖLN. Hängematten für Meeresschweinchen, Merkel-Interviews oder autonome Drohrentaxis: In 20 Minuten kann es bei „RTL Aktuell“ um fast alles gehen. Am 5. April feiert die Nachrichtensendung ihren 30. Geburtstag. Genauso lange balanciert „RTL Aktuell“ auch schon zwischen bunten Verbraucherinfos und politischer Berichterstattung – und wurde damit zum erfolgreichsten Nachrichtenformat im TV.

Es gibt wohl kaum jemanden, der eine Meldung über Eisbärenbabys seriöser transportieren könnte als Peter Kloepfel. Seit 1992 moderiert der studierte Agrarwissenschaftler die Sendung. Im März landete er im Ranking der vertrauenswürdigsten Nachrichtenmoderatoren nach Claus Kleber (ZDF) auf Platz zwei.

Das Konzept der Sendung habe sich seit 1988 nicht groß verändert, erklärte der 59-Jährige: „Wir wollten auch damals eine Nachrichtensendung machen, mit der wir die Menschen über alles Wichtige informieren, vor allem natürlich über die zentralen politischen Ereignisse. Aber wir haben heute wie vor 30 Jahren auch Meldungen in



Peter Kloepfel ist das Gesicht von „RTL Aktuell“. FOTO: C.CHARISIUS

der Sendung, die ganz unmittelbar die Lebenswirklichkeit und den Alltag der Zuschauer berühren.“ Dadurch unterscheidet sich die Sendung von der ARD-„Tagesschau“ oder der „heute“-Sendung im ZDF.

Doch auch bei „RTL Aktuell“ blickt man nach 30 Jahren auf eine veränderte Medienlandschaft. Seit rund zwei Jahren gibt es etwa ein eigenes Verifikationsteam, das Nachrichten aus unklaren Quellen – vor allem aus dem Internet – auf Echtheit überprüft. Auch sonst ist der Medienwandel allgegenwärtig: Natürlich könne man sich heute über das Internet den ganzen Tag über mit Nachrichten versorgen lassen, meint Kloepfel. Das sei allerdings ein Ansporn für die eigene Arbeit.

Für seine mehr als siebenstündige Dauer-Moderation nach den Terroranschlägen auf das World Trade Center am 11. September 2001 erhielt Kloepfel den Adolf-Grimme-Preis. Vor der Bundestagswahl reiste

er mit einem Motorrad quer durchs Land, um „sich direkt vor Ort bei den Bürgern über deren Probleme zu informieren.“ Das sind Aktionen, die bei vielen gut ankommen. 2017 lag „RTL Aktuell“ auf Platz drei hinter den beiden öffentlich-rechtlichen Konkurrenten, was die Zuschauerzahlen anging.

Angefangen hat die Sendung 1988 mit dem Moderator Hans Meiser. Seit 1992 moderiert Kloepfel zusammen mit Ulrike von der Groeben, die für den Sport verantwortlich ist. Auch der Meteorologe Christian Häckl ist schon lange bei „RTL Aktuell“ dabei – seit 1994. Und zumindest Kloepfel denkt nicht ans Aufhören. Sein Vertrag geht bis 2020 – er könne sich vorstellen, darüber hinaus

weiterzumachen, sagt Kloepfel höchst vergnügt.

Nervös vor einer Sendung ist Kloepfel heute nicht mehr. Auch seine letzte große Panne ist lange her. 1992 habe er vergessen, sein Mikro anzustecken: „Ich saß drauf, was den Ton ziemlich gedämpft hat. Bis ich es dann gemerkt hatte, waren einige Sekunden vergangen. Wie Sie hören, hören Sie mich so gut wie nicht. Und jetzt gucke ich mal, wo mein Mikro ist – so habe ich mich bei den Zuschauern entschuldigt.“ Kloepfel weiter: „Dann fand ich es unter dem Allerwertesten, steckte es an und konnte loslegen mit der Moderation. Das sind so die Momente, an die man sich wahrscheinlich sein Leben lang erinnert.“